

Kirchliche Chronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 1

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kirchliche Chronik.

Die Gebetsoktave für kirchliche Wiedervereinigung. Die Oktave 18.—25. Januar ist dies Jahr besonders in der römisch-katholischen Kirche eingehalten worden. Sie wurde im Jahre 1907 von einem Geistlichen der bischöflichen Kirche der Vereinigten Staaten angeregt und wird seitdem in vielen Kirchen beobachtet (vgl. I. K. Z. 1936, S. 56 f.). 1908 wurde sie vom Papst Pius X. approbiert und 1916 von Benedikt XIV. auf die ganze römische Kirche ausgedehnt. Für die Oktav tritt vor allem der « Eucharistische Völkerbund » in Wien ein. Die Geschäftsstelle, Pulverturm-gasse 15/10, verschickt die Gebetszettel und sonstige Literatur. In gleichem Sinne wirkt der i. J. 1920 gegründete und von deutschen Bischöfen approbierte Winfriedbund mit Sitz in Paderborn. Er beschränkt sich aber auf den Einigungsgedanken in Deutschland. Ausser der Empfehlung des Gebetes für Wiedervereinigung ist es dem Bund auch um eigentliche Aufklärungsarbeit zu tun, wobei jede Polemik vermieden wird, um in erster Linie Vorurteile und Missverständnisse zu beseitigen. Er gibt eine Zeitschrift heraus, die diesem Zweck dient, die « Catholica », die im 5. Jahrgang steht. Eine zweite Zeitschrift des Bundes, « Friedensstadt », will die Glaubenswahrheiten des römischen Katholizismus darlegen und alle die Wiedervereinigung betreffenden Fragen behandeln.

Die Gebetsoktav hat auch in der orthodoxen Welt Beachtung gefunden, i. J. 1935 ist sie von der russischen Bischofskonferenz Srem-Karlovz empfohlen worden. In England hat sich vor zehn Jahren eine orthodoxe Bruderschaft, die sich nach dem hl. Benedikt nennt, gebildet, die sich mit der Durchführung der Oktav befasst. Sie vertritt die Überzeugung, dass die Einheit auf der Grundlage der frühchristlichen Einheit unter Berücksichtigung der besonderen spätern Entwicklung möglich sei. Sie lehnt jeglichen Proselytismus ab.

Aus Anlass der diesjährigen Gebetsoktav wurde in Canton Hall, Westminster, eine Versammlung abgehalten, auf welcher einige Geistliche für die Union mit Rom eintraten. Einer der Redner erklärte, das kirchliche Chaos in England sei auf die Trennung vom Zentrum der Einheit zurückzuführen und Friede sei nur möglich, wenn das Schisma aufhöre. Eine grosse Zahl Anglikaner seien hier gegenwärtig, die darauf bestehen, dass der Papst nicht nur einen Ehrenprimat besitze, sondern den der Führerschaft, nicht historischen oder geographischen Ursprungs, sondern auf Grund der göttlichen Vorsehung. Der Präsident der Kommission für die Gebetsoktave gab die Zahl der Mitglieder mit 1158 an. Es scheinen aber bei weitem

nicht alle mit den extremen Anschauungen der Kommission übereinzustimmen.

Einigungsbestrebungen in der Kirche von England. Die beiden Häuser der Convocation von Canterbury nahmen auf ihrer Tagung im Januar Stellung zum Bericht über die Bukarester Konferenz (vgl. I. K. Z. 1936, S. 124 ff., 248 ff.). Im Oberhaus wurde der Antrag des Bischofs von Gloucester angenommen: «Das Oberhaus nimmt den Bericht der Bukarester Konferenz zwischen der rumänischen Kommission für Beziehungen mit der anglikanischen Gemeinschaft und der vom Erzbischof von Canterbury ernannten Abordnung der Kirche von England an und heisst ihn gut, da er mit den anglikanischen Formularen und einer rechtmässigen Auslegung des Glaubens der Kirche, wie er von der anglikanischen Gemeinschaft gehalten wird, übereinstimmt.» Der Berichterstatter, der Bischof von Gloucester, Dr. Headlam, drückte sein Bedauern darüber aus, dass Vorschläge für die Interkommunion mit der rumänischen Kirche und mit der Kirche von Finnland, obwohl sie für die grosse Mehrheit der Mitglieder der Kirche von England annehmbar seien, mit beträchtlicher Halsstarrigkeit bekämpft worden seien, jene von einem Teil der evangelikalen Richtung, diese von einer Gruppe von Anglokatholiken. Die Kirche von England, bestehe aus Anglokatholiken, Hochkirchlern, Evangelikalen und Modernisten, von denen alle den katholischen Glauben hielten, jedoch mit verschiedener Betonung. Es sei nicht zu wünschen, noch sei es möglich, irgendeinen Teil aus der Kirche hinauszutreiben. Alle tragen zu ihrem allgemeinen Leben und zu ihrem Gedankenreichtum bei. Der Bischof wandte sich gegen Phantasievorstellungen vom Wesen der Kirche von England als im Widerspruch stehend zu seiner Auffassung von der Kirche, wie sie wirklich sei. Es bestehe keine Schwierigkeit für die Annahme des südindischen Reunionsplanes, wenn er als in Übereinstimmung stehend mit einer rechtmässigen Auslegung der Formulare und des Glaubens der Kirche von England anerkannt werde. Er wünscht, einen kraftvollen Appell an die Kirche als Ganzes zu richten, dass das Werk der Versöhnung und Wiedervereinigung von so grosser Bedeutung sei, dass die Glieder der Kirche sich nicht durch ihre individuelle Vorliebe für die wahre Natur der Lage blind machen lassen sollten. Wenn die evangelikale Partei den Versuch macht, die Beziehungen mit den Orthodoxen zu untergraben, sei es sehr schwierig, die Anglokatholiken an dem Versuch zu hindern, das südindische Kirchenschema zu untergraben. Das Fallenlassen beider Pläne wäre ein grosser Verlust für die Sache des Christentums insgesamt. Er stellte weiter fest, dass er im Widerstand gegen die Kirche von Rom und die

Latinisierung der Kirche von England keine grössere Hilfe kenne als die Verständigung und Verbindung mit den orientalischen Kirchen.

Der Bischof von Derby unterstützte den Antrag und gab zu, dass es leicht sei, sich dem billigen Spott hinzugeben, dass die anglikanische Gemeinschaft ein kirchliches Chamäleon sei und dass er Löcher in die Theologie des Berichtes bohren könnte, wenn er ihn im einzelnen kritisieren wollte. Aber er sei von der Wichtigkeit einer engen Annäherung an die Ostkirchen überzeugt. Ihr Standpunkt sei entsprechend ihrer Geschichte ein altertümlicher. Aber sie begännen, ihren Platz im Leben der modernen Welt einzunehmen und hätten sich von der türkischen Unterdrückung losgemacht. Der Bischof von Birmingham wünscht die Interkommunion mit der rumänischen Kirche und führte aus, dass gewisse Feststellungen in dem Bericht grosse Befürchtungen unter den Evangelikalen und Modernisten erregt hätten. Er fragt, ob es notwendig sei, eine Zustimmung zu den theologischen Darlegungen desselben zum Ausdruck zu bringen, und beantragte eine dahingehende Verbesserung, dass das Haus sich nur zu der Feststellung entschliessen solle, dass es den Bericht gelesen habe und die Interkommunion mit der orthodoxen Kirche von Rumänien herzlich begrüßen werde. Der Bischof von Truro gab ebenfalls den evangelikalen Einwänden gegen den Bericht Ausdruck, besonders in bezug auf seine Bemerkungen zu den 39 Artikeln. Der Bischof von Southwark fragte, ob die rumänische Kirche wohl darüber unterrichtet sei, dass die Kirche von England auch in Verhandlungen mit den skandinavischen Kirchen und über die südindischen Vorschläge stehe. Man habe ihm erzählt, dass die Orthodoxen die lutherische Einstellung mit sehr grossem Misstrauen betrachten. Die Sache der Wiedervereinigung könnte ernstlich aufs Spiel gesetzt werden, wenn nach Erreichung freundlicher Beziehungen und einer Art von Interkommunion mit den Orthodoxen sie wegen Dingen abgebrochen würden, die in anderer Richtung unternommen würden. Der Verbesserungsantrag des Bischofs von Birmingham wurde fallen gelassen und die Entschliessung des Bischofs von Gloucester angenommen.

Im Unterhaus beantragte Canon Deane Zustimmung zum Beschluss des Oberhauses. Er sagte, dass, wenn das Oberhaus der Konvokation von Canterbury und beide Häuser der Konvokation von York die Entschliessung angenommen hätten, es für ihr Haus nicht wünschenswert sei, Widerstände in den Weg zu stellen. Er appellierte an alle Parteien, bei ihren Beratungen die Angelegenheit über den blossen Parteistandpunkt zu stellen. Canon J. A. Douglas unterstützte den Antrag. Er sprach als Mitglied der vom Erzbischof

von Canterbury ernannten Abordnung, die mit der rumänischen Kommission verhandelt hatte, in einer geschickten Rede von der Geschichte der Beziehungen der englischen Kirche mit den orthodoxen Kirchen des Ostens. Canon Guy Rogers sagte, er und seine Freunde sähen einige Schwierigkeiten. Sie alle wünschten Wiedervereinigung mit der rumänischen Kirche. Aber die Frage, die auf ihnen laste, seien die Bedingungen, unter denen man von ihnen die Annahme der Interkommunion verlange. Mit den Altkatholiken hätten sie die Interkommunion mit dogmatischer Einheit. Es bestehe eine neue Entwicklung, die von höchster Stelle in Form einer ganzen Serie von Glossen ausgehe, die über die Lehre der Kirche von England verbreitet werde. Schwierigkeiten bereite ihnen auch der zweifelhafte Weg, auf dem der Bericht von seinem Paten im Oberhaus empfohlen worden sei. Präbendar Hinde ist der Ansicht, dass das Haus einen sehr ernsten Schritt unternehme und dass das in Aussicht genommene Vorgehen die Differenzen in der eigenen Kirche verschärfe, weil viele davon überzeugt seien, dass die klaren Worte des Berichtes nicht in Übereinstimmung mit den Formularen der Kirche von England stehen. Es stimmten 104 für die Entschliessung, dagegen 6. 17 Mitglieder enthielten sich der Stimme¹⁾. Als praktische Folge soll nun ein Studentenaustausch der Kirche von England mit der Kirche von Rumänien angestrebt werden. The Church of England Council on Foreign Relations nimmt die Durchführung an die Hand. Der Rat nimmt zunächst vier anglikanische Studenten in Aussicht, die im Sommer nach Rumänien zu Studienzwecken geschickt werden sollen.

Eine Kundgebung zur Wiedervereinigung aus der Kirche von England. Die «Church Times» vom 8. Januar 1937 veröffentlicht die Erklärung einer Anzahl angesehenen anglokatholischer Theologen, die im Gegensatz zu dem kleinen römisch-papalistischen Flügel im anglikanischen Klerus die Ansichten der anglokatholischen Mehrheit wiedergibt. Sie ist bedeutsam, da sie im grossen und ganzen in ihrer Haltung gegenüber Rom mit der orthodoxen Kirche des Ostens und wohl auch mit den Vätern des Altkatholizismus übereinstimmt und die Hand brüderlicher Verständigung nicht nur gegen die andersdenkenden Mitbrüder in der anglikanischen Gemeinschaft, sondern gegen die Vertreter des Protestantismus ausstreckt, ohne irgendwie einem schwächlichen Kompromiss das Wort zu reden oder in den katholischen Prinzipien wankend zu werden. Der Aufruf lautet²⁾:

¹⁾ Nach der Übersetzung von Dr. Neufeldaus der «Church Times» vom 22. I. 1937.

²⁾ Übersetzung von H. N.

« Wir, Gottes Priester, die wir berufen sind, unser Amt in der anglikanischen Gemeinschaft auszuüben, erlassen folgende Erklärung: Wir versichern nochmals unsere Überzeugung, dass die *Ecclesia Anglicana* ein wahrer Teil der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche Jesu Christi ist. Dass sie in den wesentlichen Elementen des Glaubens, des Amtes, der Sakramente und des Gottesdienstes mit dem überlieferten katholischen System übereinstimmt und dasselbe vorschreibt. Dass ihre zwar unvollkommene Liturgie alle Wesenszüge einer gültigen Eucharistiefeier enthält. Daher sind wir fest entschlossen, in ihrer Gemeinschaft zu leben und zu sterben, und wünschen, ihrer kirchlichen Amtsgewalt, die frei eingesetzt und synodal verwaltet wird, wahren und kanonischen Gehorsam zu leisten. Da wir glauben, dass die Kirche nur eine ist, beten wir für die Einigung der Christenheit und ersehnen die Wiederherstellung der sichtbaren Gemeinschaft zwischen allen, die denselben Glauben bekennen, von denselben Sakramenten gestärkt werden, sich auf dieselbe Heilige Schrift berufen und dasselbe apostolische Amt besitzen. Während wir anerkennen und behaupten, dass nach Gottes Vorsehung mit dem Heiligen Stuhl von altersher ein Primat der Ehre und der Leitung mit der daraus folgenden Verantwortlichkeit für die ganze Kirche Christi verknüpft war, glauben wir, dass die gegenwärtigen päpstlichen Ansprüche auf den Supremat über die allgemeinen Konzilien der Kirche oder auf unmittelbare Jurisdiktion in jeder Diözese der Christenheit oder auf Unfehlbarkeit in allen Entscheidungen *ex cathedra* über Glaubens- und Sittenlehre ohne Zustimmung der Kirche keine ökumenische Autorität besitzen. Wir wünschen die Einheit mit allen Gemeinschaften des christlichen Volkes, die mit uns an die heilige und ungeteilte Dreieinigkeit glauben, aber gegenwärtig nicht den vollen Glauben und die Verfassung der geschichtlichen Kirche annehmen. Wir betrachten sie als Mitarbeiter am Aufbau des Reiches Gottes und bei der Abwehr von Angriffen auf die christliche Glaubens- und Sittenlehre. Wir freuen uns des Segens, der ihr geistliches Amt begleitet hat, und beten für ihre Rückkehr zu der einen Herde. In der Überzeugung, dass die Einigung in unseren eigenen Reihen beginnen muss, wünschen wir alles, was in unserer Macht steht, zu tun, um die Bande der Brüderlichkeit, die uns mit all unseren Brüdern in der anglikanischen Gemeinschaft verbinden, zu stärken. Während wir mit den Traktarianern daran festhalten, dass die katholische Überlieferung den wahren Geist der Kirche von England darstellt, ist es ebenso unsere Absicht, wie es deren Absicht war, zu überzeugen und nicht zu zwingen und die Einheit des Heiligen Geistes im Band des Friedens zu bewahren. Schliesslich erneuern

wir im Bewusstsein unserer eigenen Unzulänglichkeit hiemit unsere Weihe an den Dienst Gottes und seiner Kirche und wünschen, frei zu sein von Streit und Zwietracht, damit wir uns ohne Ablenkung unserer wahren Arbeit widmen können, der Bekehrung der Seelen zu Jesus Christus und der Ausbreitung seines Reiches.» Zu dieser Erklärung haben sich seither weitere namhafte Theologen und Laien unterschriftlich bekannt.

Rom und die Kirche von England. Wie der «Schöneren Zukunft» vom 10. Januar d. J. zu entnehmen ist, suchen Römisch-katholiken Englands neue Wege zur Wiedervereinigung mit der Kirche von England einzuschlagen. Bischof W. F. Brown hielt über das neue Vorgehen eine vielbeachtete Rede. Er führte u. a. aus: «Wenn wir die gegenwärtige Lage der englischen Hochkirche mit der vor etwa 70 Jahren vergleichen, so verstehen wir gut, dass es heute infolge der Entwicklung der anglokatholischen Bewegung in den letzten 50 Jahren für einen Anglikaner bei weitem nicht mehr so leicht ist, zur römischen Kirche überzutreten als vor 60 oder 70 Jahren. Damals hatten viele Anhänger der Hochkirche das Bedürfnis, die heilige Messe, die Sakramente, die Marienverehrung wieder einzuführen, und es war jedermann klar, dass diese Einrichtungen nur in der römischen Kirche zu finden waren. Heute ist die Lage völlig anders. Es gibt jetzt über 700 Gemeinden, die alles daransetzen, um ihre Kirchen den römisch-katholischen Gotteshäusern so ähnlich als möglich zu gestalten, so dass ausserhalb des Gottesdienstes kaum noch ein sichtbarer Unterschied besteht. Es wächst daher eine Generation heran, die nicht mehr in die kahlen Gebäude der anglikanischen Kirche geht, sondern an die reiche Liturgie des römischen Katholizismus gewöhnt ist und daher den Ruf, der einen wahren Kirche beizutreten, nicht mehr versteht. Es ist mir ganz klar, dass die anglokatholische Bewegung eine neue Lage geschaffen hat, die wir bis jetzt noch nicht genügend berücksichtigt haben. Die alte Art der religiösen Kontroverse ist überlebt; denn wir haben jetzt Menschen vor uns, die überzeugt sind, dass sie bereits alles besitzen, was die römische Kirche ihnen geben kann. Wir müssen daher Mittel und Wege finden, um sie in ihrer Selbstgenügsamkeit erschüttern zu können. In den letzten Jahrzehnten haben wir so viel von der Wiedervereinigung der Kirchen gehört, und viele ehrlich suchende Menschen, die eine tiefe Sehnsucht nach der Einheit aller Christen in der Seele tragen, hatten die Hoffnung, dass irgendeine ‚Föderation der Kirchen‘ alle wieder im Glauben und in der Tat vereinigen könnte. Die Hauptschwierigkeit liegt bei uns jedoch darin, dass die meisten Christen das Autoritätsprinzip in religiösen Fragen nicht anerkennen wollen: aber gerade dieses bildet die Grundlage des

religiös-sittlichen Lebens. Ich bin überzeugt, dass alle Arbeit für die Wiedervereinigung mit der Hochkirche und den Anglokatholiken den Weg über die Frage der kirchlichen Autorität nehmen muss. Die Ereignisse der letzten Jahre haben klar bewiesen, dass die Freikirchen nicht gewillt sind, die anglikanische Kirche als Autorität anzuerkennen. Sie betrachten den Anglokatholizismus als eine unhaltbare Zwischenstellung und erwarten, dass sie entweder protestantisch bleiben oder aber ganz zur römischen Kirche übergehen. Wir richten daher an die Anglokatholiken die Bitte, sie möchten erneut die Frage überprüfen, was ihre Haltung zu Christus und zur Kirche ist, und wir hoffen, dass unser Ruf nicht taube Ohren findet.»

Übrigens scheint man in römischen Kreisen sogar auf die Freikirchen grosse Hoffnungen zu setzen. So weiss die erwähnte Zeitschrift vom 2. Februar zu berichten, dass sich kürzlich in der Methodistenkirche eine « Sakramentale Gemeinschaft » mit folgenden Zielen gebildet habe: Wiedererweckung des Glaubens, wie er im Apostolischen und Nizänischen Glaubensbekenntnis niedergelegt ist, die heilige Kommunion soll wieder zum Mittelpunkt des Lebens der Methodistenkirche gemacht werden; alle Mitglieder sind verpflichtet, wenigstens einmal im Monat zum heiligen Abendmahle zu gehen und täglich für die Wiedervereinigung der getrennten Kirchen zu beten. Die Ausbreitung der Bewegung über die Kreise der Methodisten hinaus auf andere Freikirchen sei in die Wege geleitet. Der Gewährsmann schreibt nach dem erwähnten Artikel: « Die kürzlich angekündigte Gründung der Sakramentalen Gemeinschaft der Methodisten verdient die grösste Beachtung seitens der Katholiken. Oberflächlich gesehen, schien es lange Zeit, als ob die Errichtung immer neuer Freikirchen durch Lostrennung von der anglikanischen Staatskirche notwendigerweise einen Schritt weiter weg vom wahren Glauben bedeuten müsste. Wir haben seit langem die Meinung festgehalten, dass die Rückkehr unserer getrennten Mitbürger zur Kirche über die Hochkirche führen müsse. Dies kann sich aber sehr leicht als Trugschluss erweisen. Die Geschichte des Methodismus in Wales und Cornwall z. B. hat bewiesen, dass diese freikirchliche Erneuerungsbewegung katholisierende Gefühle erwecken konnte, die der Anglikanismus nie hätte hervorbringen können. Die Gründung der Sakramentalen Gemeinschaft der Methodisten kommt daher nicht überraschend, und es ist auch nicht verwunderlich, dass die Gegner ihr eine ausgesprochen romfreundliche Tendenz zum Vorwurf machen. »

Weltkonferenz für Glaube und Verfassung. Folgende Anmerkungen sind, wie uns Dr. Neufeld mitteilt, nachträglich den Be-

schlüssen der Theologenkommission für das geistliche Amt und die Sakramente*) angefügt worden:

1. Zu 3. Das Wesen der Sakramente. *a)* Es ist unser Herr Jesus Christus, der jedes Sakrament spendet¹⁾, I. K. Z. 1936, S. 141: ¹⁾ Prof. v. Arseniew würde hinzufügen: « durch den Heiligen Geist ».

2. Zu 4. Die Gültigkeit. *a)* Von keiner Kirche oder Einzelperson sollte ein Urteil gefällt werden, das die Gültigkeit¹⁾ der von irgendeiner christlichen Gemeinschaft gespendeten Sakramente verneint . . . : ¹⁾ Prof. v. Arseniew würde statt Gültigkeit « Wirksamkeit » sagen (ebenda, S. 241).

3. Zu 5. Das geistliche Amt: Die Anmerkung zu *b)* erhält folgenden Zusatz: Prof. Gerke wünscht hinzuzufügen: « Gegenüber Spekulationen über die göttliche Absicht in bezug auf das geistliche Amt betont Prof. Gerke nachdrücklich den Glauben, dass in allen Gemeinschaften, die sich im Laufe der Geschichte entwickelt haben, die Fülle der göttlichen Offenbarung gegenwärtig ist. » (Ebenda, S. 242, Anm.)

4. Zu I. K. Z., S. 243, *d)*: Für die geeinigte Kirche ist es wesentlich, ein gemeinsames, allgemein anerkanntes geistliches Amt zu besitzen ¹⁾: ¹⁾ Prof. Gerke wünscht folgende Anmerkung hinzuzufügen: « Die lutherische Kirche legt gegenüber der formalen Einheit des Amtes grösseren Wert auf die geistige Einheit der *una sancta*, die ohne Aufgabe der bestehenden geschichtlichen Organisationen verwirklicht werden kann. »

5. Zu I. K. Z., S. 244, Zeile 4 . . . in Anspruch nehmen¹⁾. ¹⁾ Prof. Gerke wünscht hinzuzufügen: Das Luthertum sieht in dem sogenannten historischen Episkopat nicht eine *conditio sine qua non* für die Einigung der Kirchen, sondern hält alle Ämter, die dem *verbum divinum* treu dienen, für solche von apostolischer Autorität.

6. I. K. Z., S. 244, 2. Abs., Zeile 13, . . . bekennen²⁾: ²⁾ Prof. v. Arseniew würde diesen Paragraphen streichen.

Die orthodoxen Patriarchate des Ostens. Die Patriarchate Antiochien, Jerusalem und Alexandrien erleben in den letzten Jahren schwierige Zeiten, die auf innere Zerwürfnisse zum Teil nationalen Charakters zurückzuführen sind. Das einst so einflussreiche Patriarchat Antiochien ist heute fast zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Zu seiner Blütezeit im 4. Jahrhunderte umfasste es die politische Diözese Oriens des römischen Weltreiches mit 15 Metropolen und über 200 Bistümern. Heute besteht es noch aus 12 Bistümern mit ca. 250,000 Seelen, fast ausschliesslich arabisch sprechen-

*) Vgl. I. K. Z. 1936, S. 240 ff.

den Syrern. Seit 1898 sind die Patriarchen syrischer Nationalität. Bei der Patriarchenwahl des Jahres 1931 kam es zu Zwistigkeiten, die bis zur Stunde nachwirken. Sie sind auf den Gegensatz zurückzuführen, der sich zwischen den Christen in Damaskus und denen im Norden des Landes aufgetan hat. Der Damaskener Bestreben ist, das Patriarchat unter ihren Einfluss zu bringen. Sie verlangten deshalb in die Wahlbehörde eine Vertretung von zehn Laien, was ihnen verweigert wurde. Zum Bruch kam es bei der erwähnten Wahl. Als Arsen Haddad, der Metropolit von Laodicaea, gewählt wurde, traten drei Metropoliten und die zehn Laien aus Damaskus zu einer Wahlversammlung zusammen, um den Metropolit von Tripolis Alexander Taddan zu wählen, so dass ein förmliches Schisma entstand. Der Zwiespalt nahm solche Dimensionen an, dass die übrigen Patriarchate zu vermitteln suchten — ohne jeden Erfolg. Schliesslich trat der Tod vermittelnd dazwischen. Als Arsen Haddad 1933 starb, fand sein Gegner allgemeine Anerkennung, der auch die Vertreter der staatlichen Autorität, die bis jetzt zurückhaltend gewesen waren, zustimmten. Man ging an den Wiederaufbau der Kirche, gründete eine Zeitschrift, eröffnete das Seminar wieder, das lange Zeit geschlossen war. Allein der Friede war nicht von langer Dauer, die beiden Parteien gerieten aufs neue bei Besetzung von Bischofssitzen in Streit, so dass es sogar hiess, der Norden wolle sich endgültig von Damaskus lossagen, ja römische Kreise hofften, dass ein Teil der Kirche sich Rom anschliesse.

Von Wirren aller Art ist das Patriarchat von Jerusalem heimgesucht. Hier ist die Ursache der Gegensatz zwischen der griechischen Hierarchie und der orthodoxen arabischen Bevölkerung. Dem Patriarchat unterstehen zwei Metropoliten und zwölf Bischöfe. Die Leitung liegt in Händen der griechischen Bruderschaft vom hl. Grabe, deren Abt zugleich Patriarch ist, die Gläubigen sind fast ausschliesslich arabischer Zunge. Sie sind 50—60,000 Seelen stark. Diese aufstrebende Bevölkerung verlangt nun energisch Anteil an der Leitung und Verwaltung des Patriarchates, die vollständig griechisch ist. Dieses Postulat erscheint um so berechtigter, weil sich die griechischen Mönche wenig um die orthodoxe Bevölkerung kümmern. Wohl ist für sie eine einheimische Geistlichkeit da, allein ihre Bildung ist unzureichend. Es sind nicht alle Pfarreien besetzt, und die vorhandenen Schulen genügen nicht. Gegen solche Vorwürfe wehrt sich die Bruderschaft nachdrücklich. Sie erinnert daran, dass sie inmitten der Barbarei durch Jahrhunderte das Christentum in Palästina und Transjordanien bewahrt habe und bis zur Stunde zwei Metropoliten, zwölf Bischöfe, ungefähr hundert Geistliche und 33 Elementarschulen unterhalte, viele Kirchen reno-

viert und neue gebaut habe. Die arabische Bevölkerung sei in der Wahlbehörde des Patriarchates durch zwölf Geistliche vertreten.

Damit gab sich die Bevölkerung nicht zufrieden. Sie verlangte eine Reform des Wahlreglementes und machte allerlei Schwierigkeiten, so dass die Wahl drei Jahre verzögert wurde. Als man schliesslich dazu schritt, blieben die arabischen Wähler dem Akt fern. Gewählt wurde am 22. Juli 1935 der Metropolit von Transjordanien Timotheos Themelis. Der Wahlprozess geht wie folgt vor sich: Die Wahlbehörde, die aus der Bruderschaft und zwölf Geistlichen besteht, stellt eine Liste der Kandidaten auf, die der Regierung vorgelegt wird. Ist sie genehmigt, kommen drei Kandidaten durch die Wahlbehörde in die engere Wahl. Die endgültige Wahl nimmt die hl. Synode vor, die aus den Bischöfen besteht. Die Wahl wird durch die Regierung bestätigt. Bis zur Stunde ist die Bestätigung ausgeblieben. Die Bevölkerung wollte die Wahl anfechten. Doch ohne Erfolg. Der neue Patriarch setzte sich mit den Vertretern der christlichen arabischen Bevölkerung in Beziehung, um ihr Zugeständnisse zu machen. Die Verhandlungen scheinen bis jetzt zu keinem befriedigenden Ergebnis geführt zu haben. Die Unruhen in Palästina scheinen die Lage auch nicht zu vereinfachen. Der Versuch der extremen christlichen Nationalisten, dem gewählten Patriarchen einen Patriarchen arabischer Nationalität gegenüberzustellen, ist missglückt. Der gewählte Patriarch ist 1879 auf der Insel Samos geboren, studierte in Jerusalem und in Oxford. Er ist ein Freund der Kirche von England. Im Jahre 1927 hat er an der Weltkonferenz in Lausanne teilgenommen.

Eine unklare Lage herrscht bis zur Stunde im Patriarchat Alexandrien. Sie ist durch die Spannung hervorgerufen, die auch hier zwischen der griechischen Hierarchie und der syrischen christlichen Bevölkerung eingetreten ist. Der i. J. 1935 verstorbene Patriarch Meletios hatte sich alle Mühe gegeben, die berechtigten Wünsche der Syrer zu befriedigen. So wurde ihnen die Konzession gemacht, dass einer der 12 Metropolitanstühle mit einem Syrer besetzt werden soll. Als nun die Wahl des Patriarchen vorgenommen werden sollte, gab die ägyptische Regierung dem Verweser zur Kenntnis, dass sie die Anerkennung des zu Wählenden von der Erfüllung einiger Bedingungen abhängig mache. Sie verlangte eine neue Wahlordnung mit Berücksichtigung der syrischen Minderheit, die Beteiligung von Syrern an der Verwaltung der kirchlichen Finanzen, die Ernennung eines zweiten syrischen Bischofs, eine Neuordnung der kirchlichen Personalgerichte unter Prüfung der ägyptischen Regierung und ägyptische Staatsangehörigkeit des Patriarchen ev. Verzicht auf fremde Nationalität. Der hl. Synod erliess gegen

die drei ersten Forderungen einen Protest und ersuchte um Rücknahme. Die Antwort lautete, die Regierung halte daran fest, wolle die Wahl nicht verhindern, um mit dem Gewählten zu verhandeln. Dem Wahlkörper gehören Geistliche und Laien an, die zunächst eine Liste aufzustellen haben, aus der drei für die engere Wahl bestimmt werden. Die Wahl nimmt die hl. Synode vor. Am 11. Februar 1936 wurde Nikolaus, Metropolit von Hermopolis, gewählt. Er ist 1876 in Janina in Epirus geboren, studierte an der Universität in Athen, war in seiner Heimat Professor und Prediger, begab sich 1911 in den Dienst des Patriarchates von Alexandrien, wurde 1911 Metropolit von Nubien. Er ist ein Freund der ökumenischen Bewegung und hat an den Weltkonferenzen in Stockholm und Lausanne teilgenommen. In Lausanne beteiligte er sich an der Aussprache orthodoxer Bischöfe und Theologen mit der Delegation der altkatholischen Kirche.

Die Regierung hat die Wahl bis jetzt noch nicht bestätigt, so dass der Patriarch keine Amtshandlungen vornehmen darf. Bis jetzt ist es nämlich nicht gelungen, bezüglich der Syrer, die nur den vierten Teil der christlichen Bevölkerung ausmachen, eine Verständigung zu finden.

Viel einfacher liegen die Verhältnisse in Konstantinopel. Die Wahl ist sehr einfach geworden, da die Regierung der Türkei offiziell erklärt, dass sie an dieser Angelegenheit kein Interesse habe. Der Wahlmodus ist sehr einfach. Die Wahl wird durch die hl. Synode vorgenommen, der dreizehn Metropoliten angehören. Die Metropoliten, die ausserhalb der Türkei residieren, nehmen an der Wahl nicht mehr teil, ebensowenig Vertreter der Laienwelt. So konnte denn die letzte Wahl im Januar 1936 schon 20 Tage nach dem Tode Photios II. vorgenommen werden. Gewählt wurde der Metropolit Benjamin von Herakleia.

A. K.
